Dr. Ludger Syré
Die Landes- und Regionalbibliographie der Zukunft

Vortrag im Rahmen des Workshops „Die geschichtswissenschaftliche Fachbibliographie der Zukunft – moderne Informationsdienstleistungen für Historiker“ am 8. und 9. April 2013 in München

Begrüßung

Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Auf den ersten Blick mag ein Beitrag über die Landes- und Regionalbibliographien bei einem Workshop über geschichtswissenschaftliche Fachbibliographien wie ein Fremdkörper wirken. Bezieht man aber den Untertitel des Workshops mit ein, der lautet „moderne Informationsdienstleistungen für Historiker“, dann wird ersichtlich, weshalb die Veranstalter diese Bibliographiegattung in das Tagungsprogramm einbezogen haben. Für die Gelegenheit, *unseren Bibliographietyp* hier vorzustellen, möchte ich den Organisatoren herzlich danken!

Auch wenn es sich bei den Landesbibliographien längst um universal angelegte, inhaltlich breit gefächerte Instrumente handelt, so bildete doch die Geschichte mit ihren Randgebieten stets das Herzstück der Bibliographie – und eigentlich hat sich daran bis heute wenig geändert. Werfen wir dazu einen kurzen Blick auf die Entstehungsgeschichte dieses speziellen Bibliographietyps, und zwar – sehen Sie mir das bitte nach – überwiegend am Beispiel meines Bundeslandes.

Geschichte

Die kontinuierliche Verzeichnung des Schrifttums über ein Land, eine Region oder eine Stadt kann fast überall in Deutschland auf eine lange Tradition zurückblicken, die bis in das frühe 19. Jahrhundert zurückreicht. So begann in Württemberg die regelmäßige bibliographische Erfassung des „vaterländischen Schrifttums“ schon 1819 in den *Württembergischen Jahrbüchern*. Das Selbstverständnis der neuzeitlichen Territorien als eigenständige Staatswesen weckte das Bedürfnis, die auf das eigene Land bezogene Literatur zu sammeln und zu erschließen.

Parallel dazu setzte im 19. Jahrhundert ein Aufschwung der Geschichtswissenschaft ein, der nicht nur in der akademischen Forschung stattfand, sondern sich auch in der Gründung zahlreicher historischer Vereine auf lokaler und regionaler Ebene sowie in der Bildung historischer Kommissionen ausdrückte. Die von den Ländern getragenen Kommissionen förderten neben großen wissenschaftlichen Projekten langfristige Publikationsvorhaben ebenso wie bibliographische Unternehmen. So erteilte noch in ihrem Gründungsjahr 1891 die Württembergische Kommission für Landesgeschichte den Auftrag zu einer *Bibliographie der Württembergischen Geschichte.* Einige Jahre später, 1908, rief die Badische Historische Kommission die *Bibliographie der badischen Geschichte* ins Leben.

Inzwischen ist die Erstellung dieser Werke längst zu einer Dienstaufgabe der Landesbibliotheken geworden. Die anfangs von Historikern für Historiker herausgegebenen Verzeichnisse überstiegen mit der Zeit die Arbeitskraft eines einzigen Bearbei-

ters, wie sie in Württemberg zunächst von Wilhelm Heyd, dem Direktor der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, und in Baden von Friedrich Lautenschlager, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Heidelberg, ab 1936 Direktor der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, verkörpert worden war. Beide verfolgten mit ihren Bibliographien wissenschaftliche Zwecke; Vollständigkeit strebten sie nur „in der Verzeichnung des für den Historiker wichtigen *geschichtlichen* Stoffes“ an.

In anderen Ländern nahmen sich der gleichen Aufgabe Archivare an, wie beispielsweise in Hamburg, wo seit 1939 die *Bücherkunde zur hamburgischen Geschichte* im Staatsarchiv bearbeitet wurde, bis auch hier die historisch ausgerichtete Bibliographie von einer modernen, alle Lebensbereiche und die Gegenwart berücksichtigenden Bibliographie abgelöst wurde und in die Trägerschaft der zuständigen Landesbibliothek überging.

Den Prozess der „Verstaatlichung“ begleitete der inhaltliche Wandel der Landesbibliographie, die ihren Charakter als Geschichtsbibliographie aufgab und sich für alle Fach- und Wissensgebiete öffnete und damit – jedenfalls dem Anspruch nach – nunmehr für Interessenten aus alle Disziplinen und gerade auch für jeden Bürger gedacht ist.

Merkmale

Aufgabe einer Landesbibliographie ist es, so definieren wir üblicherweise ihre Merkmale, die Literatur über ein Land, seine Regionen, seine historischen und aktuellen Teilgebiete, seine Naturräume und seine Orte sowie die mit dem Land verbundenen verstorbenen und lebenden Persönlichkeiten zu verzeichnen. Als objektive Bibliographie erfasst sie die Literatur *über* ein Land, nicht das in einem Land verlegte oder gedruckte Schrifttum. Ebenso wenig ist es ihre Aufgabe, alle Veröffentlichungen der Landeskinder zu verzeichnen. Jede Regionalbibliographie, insbesondere aber die Landesbibliographie, erfüllt einen kulturpolitischen Zweck und soll namentlich in Bundesländern, die sich aus historisch gewachsenen Landesteilen zusammensetzen, auch eine identitätsstiftende Funktion erfüllen. Das Erscheinen einer auf das Land bezogenen Bibliographie ist heute nicht anders als im 19. Jahrhundert politisch gewollt und deshalb staatlichen Institutionen anvertraut.

Die in den 1970er Jahren entstandene moderne Landesbibliographie berücksichtigt alle Fachgebiete und Wissensbereiche. Sie strebt größtmögliche Vollständigkeit an und erfasst neben der wissenschaftlichen Literatur auch die sog. Graue Literatur sowie verschiedene Arten von Nicht-Buch-Medien. Sie berücksichtigt neben Monographien, Sammelwerken, Reihen, Dissertationen usw. namentlich Aufsätze und Zeitschriftenartikel, aber längst nicht alle Literaturgattungen und Medienarten, die in den Bibliotheksbestand aufgenommen werden. Insbesondere Zeitungsartikel können in den größeren Bundesländern gar nicht oder nur in strengster Auswahl berücksichtigt werden. Die audio-visuellen Medien und die elektronischen Publikationen auf Datenträgern werden namentlich dann bibliographisch erfasst, wenn sie auch der Pflichtabgabe unterliegen. Auch reine Netzwerkpublikationen finden inzwischen überall Aufnahme, selbst wenn diese noch längst nicht in allen Bundesländern unter das gültige Pflichtexemplarrecht fallen; ein wichtiger, über die Erfassung entscheidender Gesichtspunkt ist hier sicherlich die Langzeitverfügbarkeit.

Mit ihrem umfassenden Programm wendet sich die Landesbibliographie an alle, die in irgendeiner Weise am historischen oder aktuellen Geschehen eines Landes interessiert sind. Sie bemüht sich um Aktualität durch Vermeidung eines unangemessenen Berichtsverzuges. Die Erfassung basiert auf Autopsie, die Verzeichnung der Titel folgt bibliothekarischen Standards wie RAK und RSWK und berücksichtigt die Ansetzungsformen der seit 2012 in der Gemeinsamen Normdatei (GND) vereinigten Normdateien GKD, PND und SWD. Alle Landesbibliographien wenden eine differenzierte Klassifikation an und vergeben außerdem Schlagwörter.

Deckt sich der geographische Berichtsraum mit den Grenzen eines Bundeslandes, spricht man von einer Landesbibliographie, in den anderen Fällen von einer Regionalbibliographie. Ich gebrauche in diesem Vortrag beide Bezeichnungen synonym. In allen Bundesländern mit Ausnahme des Stadtstaates Bremen, der von der Niedersächsischen Bibliographie mitabgedeckt wird, werden eigene Landesbibliographien erarbeitet. Somit überzieht die Bundesrepublik Deutschland ein vollständig flächendeckendes Netz von Landesbibliographien, die den oben beschriebenen Merkmalen entsprechen. Auf einer Seite der Württembergischen Landesbibliothek sind sie alle versammelt, aber auch die Regionalbibliographien Deutschlands, Österreichs und der Schweiz.

Datenbank

Fand die kontinuierliche Verzeichnung des regionalen Schrifttums anfangs noch in landesgeschichtlichen Zeitschriften statt, so beispielsweise in Württemberg seit 1819 in den *Württembergischen Jahrbüchern für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie* bzw. in den *Württembergischen Vierteljahresheften für Landesgeschichte,* in Baden seit 1869 in der *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrhein*, so wurde mit wachsender Zahl relevanter Publikationen der Raum bald zu eng. Es entstanden selbständige Werke, die von einem Verlag übernommen oder im Selbstverlag vertrieben wurden. Periodisch regelmäßig, meist in jährlichem oder zweijährigem Rhythmus erscheinende Bände, kennzeichnen aber erst die moderne, seit den 1970er Jahren von den Landesbibliotheken bearbeitete und herausgegebene Bibliographie.

Einen großen Modernisierungsschub brachte zudem die Umstellung von der konventionellen, zettelbasierten Sammeltätigkeit auf die Einführung EDV-gestützter Verfahren. Diese Automatisierung der Arbeitsabläufe, von der Speicherung und Erschließung der Titel bis hin zur Herstellung eines druckfertigen Layouts, setzte schon in den frühen 1970er Jahren ein, vollzog sich aber in allen Bundesländern über einen recht langen Zeitraum und durchlief meist mehrere, vom technologischen Fortschritt bestimmte Durchgangsstadien.

Die endgültige Ablösung der gedruckten Bibliographiebände durch Datenbanken und die Präsentation dieser Datenbanken im Internet bildeten die letzte Phase dieses langwierigen Experimentier- und Entwicklungsprozesses; sie kam erst nach dem Jahr 2000 zum Abschluss. Die Landesbibliographie Baden-Württemberg beispielsweise, die zum Erscheinungsjahr 1986 automatisiert wurde, bietet ihre Daten seit 1999 als Internetdatenbank an und brachte 2004 die letzte Druckausgabe für die Literatur des Jahres 2000 auf den Markt. Sie war damit weder die erste noch die letzte.

Inzwischen ist dieser Prozess natürlich längst abgeschlossen und alle Landesbibliographien lassen sich über das Internet erreichen. Die Zugänge und die Recherchemöglichkeiten sind allerdings recht unterschiedlich. Das beginnt damit, dass die meisten Bibliographien früher oder später Partner des jeweiligen Bibliotheksverbundes geworden sind, einige aber noch ihre eigenen lokalen Systeme pflegen. Die Nordrhein-Westfälische Bibliographie etwa wird seit ihrer verspäteten Gründung 1983 vom Hochschulbibliothekszentrum (HBZ) in Köln gehostet. Die Bayerische Bibliographie ist Teilnehmer des Bibliotheksverbundes Bayern (BVB) in München, die Saarländische Bibliographie Partner des Bibliotheksservicezentrums (BSZ) in Konstanz; in diesen gehört für manchen eigentlich auch die Landesbibliographie Baden-Württemberg. Diese ist insofern ein „Exot“, als sie in den 1980er Jahren vom Statistischen Landesamt in Stuttgart automatisiert wurde und seitdem datenbanktechnisch von dieser Behörde betrieben wird; sie ist dort allerdings in eine Systemumgebung integriert, die völlig außerhalb der bibliothekarischen Welt angesiedelt ist. Ihre Migration in den Südwestverbund wird irgendwann kommen.

Die Integration in einen Bibliotheksverbund bietet für beide Seiten Vorteile. Die Verbunddatenbank wird um ein regionales Literaturangebot bereichert, insbesondere auf dem Gebiet der unselbständig erschienenen Publikationen. Die Bibliographie verliert ihre isolierte Stellung und wird an dem Ort sichtbar, an dem auch sonst große Mengen bibliographischer Informationen erzeugt und verbreitet werden.

Die Verbundteilnahme wirkt sich freilich auf das Design der Internetrecherche aus; so ist unschwer am Layout erkennbar, welche Bibliographien einem PICA-Verbund angehören und die dort übliche Suchmaske anbieten. Das gilt namentlich für den Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) mit beispielsweise den Landesbibliographien von Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Die PICA-typische einfache Suche haben auch die Hessische Bibliographie als Teilnehmer des Hessischen Bibliothekssystems HeBIS und die Saarländische Bibliographie als Partner des BSZ. Dazu weiter unten mehr.

Einen Überblick über die deutschen Landesbibliographien und ihre Datenbanken vermittelt eine Tabelle, deren Zahlenangaben zwar aus 2012 stammen, die aber gleichwohl die erheblich voneinander abweichenden Größenordnungen widergibt.

Durch die fortschreitende Konversion der früheren Bibliographiebände erhöht sich der Umfang der Datenbanken jedes Jahr nicht nur um die Neuerscheinungen, sondern auch um älteres Titelmaterial. Dieses sollte möglichst nach denselben Sacherschließungskonventionen der jeweiligen Bibliographie verzeichnet werden, was bei Verzicht auf das Autopsieprinzip – und nichts anderes bedeutet „Konversion“ ja – mitunter nicht ganz einfach ist. In Baden-Württemberg ist die retrospektive Erfassung der bibliographischen Nachweise aus den Anfangsjahren der Landesbibliographie, also seit 1972/73, in absehbarer Zeit abgeschlossen.

Die noch älteren Schichten lassen sich allerdings kaum sinnvoll konvertieren und integrieren; hier ist die Digitalisierung der Druckbände eine hilfreiche Lösung. Inzwischen sind die ersten Bände der eingangs erwähnten *Bibliographie der badischen Geschichte* im Netz verfügbar. Doch so löblich diese Scanleistung der UB Freiburg auch ist – so verfehlt ist es, wenn überall unkoordiniert und unverbunden Einzelprojekte durchgeführt werden, die der Nutzer nur durch reinen Zufall entdeckt, die er aber dort nicht vorfindet, wo er sie eigentlich erwarten würde.

Metasuchmaschine VDL

Vor dem Hintergrund der Internetpräsenz der Landesbibliographien entwickelte sich die Idee einer gemeinsamen Rechercheoberfläche nach dem Modell des Karlsruher Virtuellen Katalogs (KVK). Seit Sommer 2001 entstand als neues Produkt die „Virtuelle Deutsche Landesbibliographie“ (VDL). Nach und nach schlossen sich alle Landesbibliographien dem neuen Instrument an.

Auf den ersten Blick mag man sich fragen, ob eine Metarecherche über verschiedene Landesbibliographien hinweg überhaupt sinnvoll ist: Ist es denn nicht z.B. für einen Schleswig-Holstein-Spezialisten völlig irrelevant, welche regionalkundliche Literatur über Bayern erscheint? Tatsächlich aber bringt ein virtueller Katalog bei den Landesbibliographien in mehrfacher Hinsicht einen beträchtlichen Gewinn für die Benutzer.

Dies kann sich beispielsweise aus der historischen Perspektive ergeben: Mannheim etwa ist einerseits eine Stadt im heutigen Baden-Württemberg, andererseits als ehemalige kurpfälzische Residenzstadt auch für Rheinland-Pfalz und bis zum Übergang der Kurpfalz an Baden 1803 für Bayern von Bedeutung. Viele Dinge machen außerdem nicht an den Grenzen der heutigen Bundesländer Halt – seien es Gebirge (Beispiel Odenwald), Flüsse (Beispiel Elbe), Bistümer (Beispiel Erzbistum Mainz), Mundarten (Beispiel Rheinisch), historische (Beispiel Limes) oder moderne Bauwerke (Beispiel ICE-Neubaustrecke) usw. Gleiches gilt für Herrscherhäuser (Beispiel Hohenzollern) und Adelsfamilien (Beispiel Schönborn) sowie für Firmen (Beispiel Daimler) und andere Körperschaften (Beispiel Norddeutscher Rundfunk). In dem gezeigten Beispiel wurde nach Literatur über den Limes gesucht, und man wird sogar in den Bibliographien der Nordländer fündig.

Besonders häufig sind Überschneidungen bei der Personenliteratur, die in den Landesbibliographien traditionell einen hohen Stellenwert einnimmt. Je nach Mobilität der Betreffenden ist es daher leicht möglich, dass sich mehrere Landesbibliographien für ein und dieselbe Person ‘zuständig’ fühlen: Der Dichter Ferdinand Freiligrath beispielsweise stammt aus Detmold (Nordrhein-Westfalen) und verbrachte seinen Lebensabend in Bad Cannstatt (Baden-Württemberg), hatte aber auch Beziehungen nach Assmannshausen (Hessen) und Sankt Goar (Rheinland-Pfalz). Ebenfalls in mehreren Bibliographien vertreten sind beispielsweise Roman Herzog, Johann Heinrich Jung-Stilling, Johann Heinrich Voss, Sophie von La Roche und viele andere.

Bei Suchanfragen ohne konkreten Regionalbezug ist die Virtuelle Deutsche Landesbibliographie ebenfalls nützlich. Wer etwa über Hexenverfolgungen arbeitet, dürfte zunächst an jedem Beitrag zu diesem Thema interessiert sein – unabhängig davon, wo sich das Geschehen im Einzelfall abgespielt hat. Eine Recherche in der VDL mit dem Schlagwort „Hexenverfolgung“ bringt daher reichlich Literaturhinweise aus den unterschiedlichen Regionen und ist somit eine wahre Fundgrube für jeden Historiker. Ähnlich gute Ergebnisse erhalten der Zoologe mit der Suchanfrage „Fledermäuse“, der Forstwirt zur Problematik des „Waldsterbens“, der Kunsthistoriker mit Interesse am „Fachwerkhaus“, der Umweltschützer zum Thema „Hochwasserschutz“ oder der Sozialarbeiter mit einer Recherche zur „Jugendkriminalität“.

Schließlich hilft die Metasuche auch dann weiter, wenn die regionale Zuordnung nicht oder nicht sicher bekannt ist. Selbst bei einem bekannteren Ort wie z.B. Helgo-

land kann Unsicherheit bestehen. Das gilt auch für Burgen, Klöster und andere topographische Punkte in ländlicher Streulage.

Während man in den Verbundkatalogen und im KVK nur oder zumindest ganz überwiegend Monographien findet, weisen die Regionalbibliographien auch unselbständige Literatur in großem Umfang nach. Der Anteil der Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelwerken liegt sogar bei fast zwei Dritteln. Der Metakatalog der Landesbibliographien stellt damit eine Aufsatzdatenbank von gewaltigen Ausmaßen dar, die zudem – im Unterschied zu typischen Zeitschrifteninhaltsdiensten wie SwetScan – mit einer hochwertigen Sacherschließung aufwarten kann.

Trotz alledem macht die VDL die Suchoberflächen der einzelnen Landesbibliographien keineswegs überflüssig: Viele bieten zusätzliche Funktionalitäten, die mit der KVK-Technik nicht abbildbar sind. Beispielsweise die Einschränkung der Treffermenge durch verschiedene Filter oder die Suche über die Systematik, die ein zentrales Erschließungselement einer jeden Landesbibliographie ist.

Der Metakatalog fungiert zudem als gemeinsames Portal für die Landesbibliographien. Über die VDL-Oberfläche ist jede integrierte Datenbank direkt verlinkt; die Suchmaske stellt damit einen übersichtlichen Zugang zu den Homepages der einzelnen Bibliographien dar. Das gemeinsame Angebot bietet den Teilnehmern zudem die Chance, von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Für den Endnutzer hat die VDL den großen Vorzug, dass er sich nun nicht mehr in unterschiedliche Datenbanken mit jeweils eigenen Regeln einarbeiten muss, sondern mit einer leicht verständlichen Suchmaske arbeiten kann.

Einbindung in landeskundliche Informationssysteme

Nicht nur in die Bibliotheksverbünde und in die VDL, auch in die regionalen landeskundlichen Informationssysteme sind die Landesbibliographien eingebunden oder künftig einzubinden. Vorreiter und Vorbild für eine solches Internetportal ist die Bayerische Landesbibliothek Online, BLO, die sich als „Das Portal zu Geschichte und Kultur des Freistaats“ bezeichnet. Von Beginn im Jahre 2002 an dabei war die Bayerische Bibliographie, damals noch an prominenter Stelle direkt auf der Startseite zu sehen. In den folgenden Jahren ist das Portal erheblich ausgebaut worden, eine Gliederung des Informationsangebots wurde erforderlich und so bilden die Bibliographien mit anderen Medientypen nun eine eigene Rubrik. Man muss also schon etwas blättern, bis man an die Bibliographien gerät. Die Bayerische Bibliographie ist seit 1988 eine Datenbank. Die alten Druckbände aus dem Zeitraum 1959 bis 1987, ebenfalls in der BLO, wurden vom Münchener Digitalisierungszentrum digitalisiert und können wie ein Buch durchgeblättert werden; eine durchsuchbare Volltextversion befindet sich in Vorbereitung.

Eine neue, erst vor einem Jahr eröffnete Plattform ist LEO BW = Landeskunde entdecken online, das landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg. Das einst von den beiden Landesbibliotheken angeregte, dann aber vom Staatsarchiv Baden-Württemberg mit Sondermitteln realisierte System hatte von Beginn an die Literaturdatenbank und die Personendatenbank der Landesbibliographie als Kernelemente des zukünftigen Angebots im Focus. Diese beiden stecken hinter den zentralen Sucheinstiegen „Personen“ und „Dokumente“, während sich der dritte Hauptzu-

gang, derjenige über „Orte“, aus dem archiveigenen Ortsthesaurus speist. Der unter hohem Zeitdruck innerhalb eines Jahres erfolgte Aufbau des Internetportals hat einmal mehr bestätigt, dass an Normdaten insbesondere für Personennamen und für Ortsnamen kein Weg vorbeiführt, wenn man wie im Fall LEO, und darüber hinaus in vergleichbaren Fällen, die Datenbestände – immerhin etwa 1,4 Millionen Objekte von rund 20 Kooperationspartnern – unter einer Suchoberfläche zusammenführen will. Da sich LEO BW nicht nur an Fachleute, sondern an *den* Bürger wendet, können durch die Kooperation die Sichtbarkeit und die Zugriffszahlen der Landesbibliographie erhöht werden, namentlich in Nutzerkreisen, denen bibliothekarische Spezialinstrumente nicht so geläufig sind.

Ein drittes und letztes Beispiel ist Lagis, das Landesgeschichtliche Informationssystem für Hessen, auf dessen Homepage die Hessische Bibliographie einen prominenten Platz einnimmt. Klickt man sie an, gelangt man zur einfachen bzw. zur erweiterten Suche in der Datenbank. Dies führt zu meinem nächsten Punkt.

Funktionalität der Web-OPACs

Auf der einen Seite erwarten wir heute von allen Internetdatenbanken ein ausgereiftes und ausgefeiltes Rechercheinstrumentarium; auf der anderen Seite existiert ein Trend zu einfachen, viele Angebote unter einer Suchmaske bündelnden Systemen. Daraus lässt sich eigentlich nur die Schlussfolgerung ziehen, dass die Landesbibliographiedatenbanken beide Anforderungen parallel erfüllen müssen.

Schauen wir auf die Funktionalitäten der Web-OPACs, so sollte es hier neben der Standardanfrage (einschließlich Freitextsuche) auch eine Komfort- oder Experten**suche** geben. Zu den üblichen Suchmöglichkeiten zählen natürlich die Stichwort-, Schlagwort-, Systematik- und Autorensuche. Weitere Beschreibungsmerkmale wie Reihentitel, Verlagsname, Verlagsort, ISBN usw. bieten sich als Suchfelder an.

Die frei zu wählende Einstellung der Suchfelder, ihre beliebige Kombinierbarkeit und der Einsatz der Boolschen Operatoren sind zu Standards geworden. Zumindest die Rechtstrunkierung ist zwingend notwendig.

Dass gleichnamige Verfasser auseinander gehalten werden, versteht sich von selbst, war früher aber keineswegs üblich und kann daher hinsichtlich der Altdaten aus Konversionsprojekten ein kaum lösbares Problem bilden.

Für die zentralen Sucheinstiege Personen und Orte sind jeweils alphabetische Register zu hinterlegen, die bei ungewisser Schreibweise konsultierbar sind oder bei ungenauer Eingabe automatisch aufgerufen werden. Bei der Anzeige der Registereinträge erweisen sich sensitive Einblendungen als hübsches Feature, insbesondere bei Namensgleichheit; werden z.B. Lebensdaten und/oder Beruf in einem Zusatzfenster eingeblendet, sobald der Nutzer mit dem Mauszeiger einen Namen berührt, wird schnell ersichtlich, um welche Person es sich handelt, wie bei diesem Beispiel aus Baden-Württemberg. [Beispiel: Weinbrenner]

Gleiches gilt für die Suche nach Orten, bei denen Gleichnamigkeit keineswegs selten vorkommt. Sehr gut, nämlich hierarchisch, ist die geographische Suche in der Rheinland Pfälzischen Bibliographie gelöst. [Beispiel: Bad Kreuznach]

Als Sucheinstieg kann auch die Systematik fungieren, die daher ähnlich wie die Register komplett einsehbar sein muss; jede Systemstelle muss als Einstieg in die Suche geeignet sein, d.h. wie ein Link funktionieren; mehrere Systemstellen müssen parallel auswählbar und somit gemeinsam durchsuchbar sein. [Beispiele: BW und RP]

Da die Datenmengen der Landesbibliographien kontinuierlich wachsen, in etlichen Ländern bei mehreren hunderttausend Nachweisen angekommen sind, werden ergebniseinschränkende Indikatoren immer wichtiger. Dazu zählen u.a. das Erscheinungsjahr einer Publikation, die Materialart bzw. Literaturgattung und das Erfassungsdatum (zwecks Neuzugangsüberblick). Ein Wunsch vieler Wissenschaftler wäre an dieser Stelle auch ein qualitatives Kriterium, mit dem sich beispielsweise wissenschaftliche von anderen Publikationen unterscheiden ließen. Eine inhaltliche Wertung kann aber letztlich keine Landesbibliographie leisten.

Natürlich muss es möglich sein, alle Aufsätze aus einer bestimmten Zeitschrift oder aus einem Sammelwerk im Überblick darstellen zu können. [Beispiel BW: ZS für Archäologie des Mittelalters]

Bei der Ergebnisanzeige, die meist zunächst in Listenform und dann für den ausgewählten Einzeltitel mit allen verfügbaren bibliographischen Daten erfolgt, bilden Piktogramme für Materialarten und Literaturgattungen zweckdienliche Hinweise, wenn auch keinen Ersatz für ein Relevanzranking; wenn dann auch noch die Piktogramme erklärt werden, senkt das die Frustrationsschwelle des Benutzers.

Die Sortierung nach Jahren (auf- und absteigend), Verfassern, Titeln usw. muss variabel definierbar sein. Bei der Anzeige der gefundenen Titel sollte der Nutzer zwischen mehreren Formaten (z.B. ISBD oder MAB-Kategorien) wählen können.

Autorennamen, Systemstellen, Schlagwörter usw. sind als Link zu programmieren, damit mit ihrer Hilfe eine Fortsetzung der Recherche komfortabel durchführbar wird.

In Bibliotheks-OPACs ist es heute verbreitet, bei Monographien das Cover der Bücher abzubilden. Wenn die Einbandfotos von Amazon stammen, ist die Praxis umstritten, wie kürzlich die Diskussion in der Presse zeigte; aber der Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels bietet über *buchhandel.de* die Bilder auch an, und das sogar kostenlos. Die Anschaulichkeit erhöht ein Bucheinband auf jeden Fall.

Weniger kontrovers ist die Integration eines Recommender-Service wie beispielsweise „BIPTIP - was andere interessant fanden“. Ein solcher Empfehlungsdienst, der auf der Analyse des Benutzerverhaltens bei der Bibliotheksrecherche basiert, setzt natürlich eine angemessene statistische Datenbasis voraus, sonst verliert er an Aussagekraft und Akzeptanz. Für beides fand ich kein Beispiel unter den deutschen Landesbibliographien.

Kataloganreicherung gehört heute zu den Standards der bibliographischen Beschreibung. Unverzichtbar sind daher Links auf digitalisierte Inhaltsverzeichnisse und andere, ein Dokument näher erschließende Quellen. Dazu gehören bei selbständigen Werken unbedingt auch Rezensionen; liegen diese digital vor, sind Dokument und

Rezension direkt per Link zu verknüpfen, anderenfalls muss man sich mit bibliographischen Nachweisen begnügen. [Beispiel BW]

Auf dem Vormarsch sind Facetten, die als Auswahlhilfen bzw. zur Präzisierung und Reduzierung von Rechercheergebnissen eingesetzt werden können oder auch nur der inhaltlichen Gliederung des Materials dienen. Autoren, Schlagwörter, Zeiträume, Regionen, Materialarten, Sprache und andere Kriterien kommen hierfür in Frage. Ein Beispiel dafür findet sich bei der Landesbibliothek Bregenz, die die Vorarlberg-Bibliographie erstellt und für den OPAC die Software AquaBrowser (Serials Solution) einsetzt. Dazu gehört sogar eine Wortwolke (tag cloud).

Die genannten Elemente dienen vor allem der Information über ein Dokument, damit dessen Wert zur Deckung des bestehenden Informationsbedarfs besser eingeschätzt werden kann. Eine moderne Datenbank erleichtert dem Benutzer aber auch die **Weiterverarbeitung** relevanter Informationen. Dazu zählt die Downloadfunktion der ausgewählten Titelaufnahmen. Die Übernahme in das eigene Literaturverwaltungsprogramm wird beispielsweise durch den Citavi-Picker erleichtert, dessen Symbol üblicher Weise hinter der ISBN zu finden ist, da diese Nummer das Verknüpfungselement bildet. Andere Kataloge bieten einen Zitierlink an, über den sich Titel als Lesezeichen ablegen oder weiterleiten lassen. Citavi und Endnote oder auch andere Literaturverwaltungsprogramme sind auf Universitätsebene etabliert und werden zunehmend auch von Nichthochschulangehörigen eingesetzt. Die beiden baden-württembergischen Landesbibliotheken etwa bieten ihren eingeschriebenen Benutzern das Programm Citavi zur Speicherung auch auf dem privaten Rechner an.

Die wenigsten Landesbibliographiedatenbanken können die Suchgeschichte dokumentieren; die Möglichkeit, den Suchverlauf nachzuvollziehen, ist aber in vielen Datenbanken heute eine Standardfunktion.[Beispiel HH]

Ein Service für intensive und regelmäßige Bibliographienutzer ist die Benachrichtigung über Neuzugänge, die sich mit Hilfe bekannter Instrumente wie RSS-Feed abonnieren lässt.

Ein kostenpflichtiger Direktbestellservice ist bei regionaler Literatur, die bis heute nur zu einem geringen Teil elektronisch verfügbar ist, ein durchaus nutzerfreundlicher Dienst, zumal viele am Land Interessierte nicht im Einzugsbereich einer Großstadt mit entsprechend ausgestatteter Bibliothek wohnen. Die Möglichkeit zur landesweiten Bestandsabfrage sollte gleichermaßen bestehen. [Beispiel RP]

Information und Kommunikation im Internet

Wichtiger denn je ist der Nutzerkontakt durch Information und Kommunikation Die meisten Bibliographien informieren ihre Nutzer auf ihrer Homepage über den Inhalt ihrer Datenbank. Um Missverständnissen vorzubeugen kann es hilfreich sein, die Kriterien der Literaturauswahl und die Erschließungskonventionen transparent zu machen. [Beispiel RP] Die Definition, welche Personen als Landeskinder eingestuft werden, ist den Bibliographen geläufig, den Datenbanknutzern nicht unbedingt. Das Angebot, die Liste aller regelmäßig ausgewerteten Periodika aufrufen zu können, ist ein Beitrag zur Offenlegung der Redaktionsarbeit. [Beispiel BW] Zwingend ist auch der Überblick über die vollständige Systematik, nach der alle Dokumente klassifiziert

werden. Arbeitsökonomische Gründe zwingen nahezu jede Bibliographie, Einschränkungen zu machen; entsprechende Hinweise können Zweifel beseitigen – bösartige Angriffe von notorischen Besserwissern [Stichwort Graf] sind freilich auch dann nicht auszuschließen.

Ob es für Nutzer die Funktion geben sollte, fehlende Titel zu melden, ist sicherlich ambivalent einzuschätzen; Publikationen aus dem laufenden und abgelaufenen Jahr sollten von einer Meldung auf jeden Fall ausgeschlossen werden, damit keine unnötige Mehrarbeit entsteht. Gleichwohl gibt es immer wieder Fälle, in denen die Bibliographen für Hinweise auf entlegene Publikationen dankbar sind. [Beispiel Hessen]

Sicherlich gehört die Kommunikation mit dem Nutzer zu den unzweifelhaften Notwendigkeiten. Die Möglichkeit der Kontaktaufnahme per E-Mail sehen die Landesbibliographien häufig vor. Aber nur wenige Bibliographien bieten eine Chat-Funktion an oder setzten auf die Instrumente der sozialen Netzwerke. [Beispiel Hessen] In Facebook und anderen Foren sind Bibliographien nicht präsent. Eine Version des OPACs für Smartphones ist mir von keiner Landesbibliographie bekannt.

***

Eine Alternative zum traditionellen OPAC ist – und damit komme ich zur oben genannten neuen Tendenz – die Integration aller Informationsquellen unter einer einfach zu bedienenden Suche. Auf dem Vormarsch sind die Ressource Discovery Systeme, die auf der Suchmaschinentechnologie basieren, ein modernes und einheitliches User Interface anbieten und von sich behaupten, dass sie besseres Suchen und besseres Finden unterstützen. Bekannte Produkte sind: Summons (Serials Solutions), Primo (ExLibris) und EBSCO Discovery Service.

Ausgehend von dem Ziel, nicht mehr für jeden Bestand eine eigene Datenbank anzubieten, präsentiert man dem Nutzer, wobei hier der Focus auf dem Nutzer der „Generation Google“ liegt, den gleichberechtigten, einheitlichen Zugang zu allen realen und virtuellen Bibliotheksbeständen. Er findet so alles zu einem Thema und alles von einem Autor an einer Stelle.

Der Nutzer kann dabei meist zwischen unterschiedlichen Suchräumen wählen: dem relativ undifferenzierten Standardsuchraum, dem klassischen Bibliothekskatalog und der Erweiterung auf die Web-weite Suche. Ihm werden Hilfestellungen angeboten; bei abweichenden Schreibweisen, unterschiedlichen Namensansetzungen oder Namensgleichheiten wird er gefragt: „Meinen Sie: …?“ Gäbe er etwa in die Landesbibliographie bei der Ortssuche „Weingarten“ ein, würde er gefragt: „Meinten Sie Weingarten <Baden> oder Weingarten <Oberschwaben>?“

Da ich unter den deutschen Landesbibliographien kein Beispiel fand, zeige ich hier das RDS der UB Freiburg unter der Bezeichnung Katalog plus, wobei zwei Suchräume unterschieden werden: Bücher & mehr und Artikel & mehr.

Damit der Nutzer nicht mit großen oder gar unüberschaubar großen Treffermengen allein bleibt, findet er Unterstützung durch eine sinnvolle Facettierung der Ergebnisse. In Bibliothekskatalogen kann er sein Ergebnis eingrenzen z.B. nach Materialart, Erscheinungsjahre, Sprache, Fachgebiet, Thema, Quelle, Bibliotheksstandort usw.

Das Ranking der angezeigten Ergebnisse bleibt aber intransparent und mitunter mehr als rätselhaft; die Zielsicherheit oder Treffgenauigkeit von Google ist offenbar nicht leicht erreichbar.

Führt eine Landesbibliothek ein solches Ressource Discovery System anstelle oder zusätzlich zu ihrem OPAC ein, dann sollte die Landesbibliographie als Teil des Index wissenschaftlicher Literatur dabei sein, aber im bibliotheksbezogenen Suchraum.

Personendatenbank

Bereits in den achtziger Jahren ist die Forderung erhoben worden, die Regionalbibliographie in Richtung Regionaldokumentation auszubauen. Darunter wurde der Zugriff auf die Informationen selbst verstanden, beispielsweise der Aufbau einer Zeitungsausschnittsammlung oder die elektronische Volltextspeicherung, vor allem aber die Sammlung biographischer Informationen zur Veröffentlichung eines Personenlexikons für eine bestimmte Region. Der seinerzeit nur unscharf umrisse Weg zur Regionaldokumentation ist nirgendwo konsequent beschritten worden. Arbeitsökonomische und finanzielle Gründe mögen eine Rolle gespielt haben; wahrscheinlich aber hat man darin keine Aufgabe einer Landesbibliothek bzw. Landesbibliographie gesehen.

Im Zeitalter der digitalen Bibliothek gewann der Vorschlag jedoch neue Aktualität und eine andere Dimension. Der Nutzen zuverlässiger biographischer Informationen und der Wert normierter Ansetzungsformen beispielsweise sind längst entdeckt und zum Allgemeingut erklärt worden. In mehreren Bundesländern entstehen seitdem Personendatenbanken. Dazu drei Beispiele, jeweils mit Suchmaske und Ergebnisanzeige.

Die zunächst als Nebenprodukt entstandene Personendatenbank der Landesbibliographie von Baden-Württemberg präsentiert neben den reinen Lebensdaten weitere biographische Angaben, Hinweise auf biographische Nachschlagewerke, Links zu Volltextbiographien usw. Sie enthält „strukturiertes lexikalisches Expertenwissen“ zu inzwischen über 44. 000 Personen und ist damit ein interessanter Partner für Kooperationsprojekte geworden.

Von der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, also der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, wurde die Datenbank Niedersächsische Personen aufgebaut, die zu 33.000 Personen Grunddaten und Literaturquellen anbietet und über eine gute Suchmöglichkeit verfügt.

Die Hessische Biographie beabsichtigt „die Erstellung einer umfassenden personengeschichtlichen Dokumentation“; sie teilt die Anzahl der erfassten Personen nicht mit, bietet aber reiche Informationen, oft mit Porträt, und eine ausgefeilte Recherchemöglichkeit. Urheber ist allerdings nicht die Hessische Bibliographie, sondern ein Konsortium von zwei wissenschaftlichen Einrichtungen. Das Besondere ist auch hier die Einbindung in das Landesgeschichtliche Informationssystem Hessen, Lagis.

Ebenso wie die Bibliographien entfalten auch die *Biographien* einen erhöhten Nutzen erst durch Kooperation und Integration. Das kann etwa die Vernetzung mit einem landeskundlichen Informationsangebot sein, wie z.B. in Baden-Württemberg das Portal LEO-BW. Das kann auch die Zusammenarbeit mit übergreifenden Suchportalen

sein, beispielsweise mit der Deutschen Biographie als Zusammenschluss von ADB und NDB, wobei die Deutsche Biographie ihrerseits durch Querverweise mit vielen weiteren biographischen Quellen verlinkt ist. Oder der Anschluss an das europäische Biographie-Portal, über das neben den deutschen Biographien ADB und NDB, dem Österreichischen Biographischen Lexikon (ÖBL) und dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) auch die Informationen der Rheinland-Pfälzischen Personendatenbank und der Sächsischen Biographie abrufbar sind.

Schlussbemerkung

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Regional- und Landesbibliographien haben eine Zukunft, insbesondere dann, wenn sie ihre Informationen und ihre Dienste mit anderen Datenbeständen vernetzen und in umfassende Suchumgebungen einbringen. Eine zeitgemäße Landesbibliographie muss Kriterien erfüllen, die ich Ihnen abschließend auf einigen Folien in Form einer thesenförmigen Zusammenstellung präsentieren möchte und die ich für Sie zum Mitnehmen vervielfältigt habe.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit!

Stand: 28.3.2013